

Gedanken zur neuen Orgel der Pauluskirche

Die Voraussetzungen für eine gute Orgel waren geradezu ideal. Sowohl menschlich als auch räumlich. Bezüglich des Raumes galt es nur, diese Voraussetzungen auch zu nutzen:

Es war ein wunderschöner neugotischer Orgelprospekt vorhanden, der hervorragend mit der übrigen Ausstattung der Kirche harmonierte. Es war also gar keine Frage, daß dieser wiederverwendet wurde. Allerdings war dieser Prospekt nicht groß genug, als daß die gesamte Orgel dahinter untergebracht hätte werden können. Aber hinter dem Standort der Orgel war die große Turmkammer, welche sich gut für die Orgel nutzen ließ. Sie wurde hinter dem Turmbogen durch eine Wand verschlossen und bot nun eine Nische, in welcher das Schwellwerk und das Pedal untergebracht werden konnten, sodaß Hauptwerk und Positiv den gesamten alten Orgelprospekt für sich alleine hatten. So war es möglich, alle Werke so aufzustellen, daß ihr Pfeifenwerk ausreichend Platz hat, sodaß es freisprechen und der Klang sich entwickeln und entfalten kann. Der hintere Teil der Turmkammer wurde für die Gebläseanlage verwendet, sodaß in der Kirche nichts vom Orgelmotor zu hören ist. Selbstverständlich wird jedoch die Luft aus dem Kirchenraum angesaugt, damit der Wind, der in die Orgel geblasen wird, die gleiche Temperatur hat.

Der Spieltisch wurde einige Meter vor der Orgel aufgestellt, sodaß zwischen Spieltisch und Orgel der Chor stehen kann, was den Vorteil hat, daß dieser vom Spieltisch aus dirigiert werden kann. Außerdem hat der Organist, bzw. die Organistin, einen besseren Klangeindruck vom gesamten Instrument, wenn er oder sie ein wenig davon abgerückt sitzt.

Die Spieltraktur, also die Verbindung von den Tasten zu den Ventilen unter den Pfeifen, ist selbstverständlich mechanisch. Denn dies ermöglicht eine Beeinflussung der Artikulation der Pfeifen, was bei der elektrischen Traktur der Vorgängerorgel, die keine Abstufungen zwischen "An" und "Ab" kannte, nicht möglich war. Elektrisch ist jedoch die Betätigung der Register, da dies auf den Klang der Pfeifen keinen Einfluß hat. Es ermöglicht aber ein Vorprogrammieren der Registrierungen, wodurch das Orgelspiel wesentlich flexibler und der heutigen Aufführungspraxis angemessener ist.

A propos heutige Aufführungspraxis: Dazu gehört auch, daß wir Musik der verschiedensten Stilepochen und -landschaften in unseren Gottesdiensten und Konzerten verwenden. Dies erfordert Instrumente, die dazu in der Lage sind. Auch diese Orgel ist nicht von einer bestimmten Landschaft oder einer Epoche beeinflusst, wodurch sie für die eine Stilrichtung besser geeignet wäre als für irgendeine andere, was die Orgel aber einseitig machte. Dieses Instrument soll unsere heutige Sprache sprechen und es dadurch ermöglichen, ein sehr breites Spektrum von Musik wiederzugeben. Freilich ohne den Anspruch auf Authentizität zu erheben. Aber wir verwenden ja auch nicht mehr die Lutherbibel, sondern hören das Evangelium in der Sprache unserer Zeit.

Eine lebendige Kirche verlangt nach einer lebendigen Musik und damit nach einer lebendigen Orgel.

Für die Firma Rieger
Christoph Glatter-Götz

Von der Link-Orgel 1898 zur Rieger-Orgel 1995

Die Link-Orgel von 1898

Der Architekt der Pauluskirche, der Königl. Hofbaudirektor Felix von Berner aus Stuttgart, schlug am Ende des letzten Jahrhunderts in seinen Entwürfen der Pauluskirche zwei verschiedene Standorte für die Orgel vor. Neben der traditionellen Aufstellung auf der dem Altar gegenüberliegenden Empore sah Berner eine zweigeteilte Orgel im Altarraum vor, die sich auf zwei Emporen erheben, und in der Mitte durch ein großes Chorfenster geteilt werden sollte. Die dann zur Ausführung gekommene Aufstellung im Norden (der Altar liegt nicht im Osten, sondern im Süden) brachte folgende Problematik mit sich: Das neue Orgelwerk mit seinen 34 Registern war zwar für den Turmraum bestimmt, aber für diesen zu groß, so daß einige Orgelteile bis auf die Empore gezogen werden mußten. (Vermutlich entstand die Idee der vom Schiff sichtbaren Turmrosette im Zusammenhang mit der Orgelkonzeption für den Altarraum.) Die erste Orgel der Pauluskirche wurde von der Witwe des Fabrikanten Simon Schaefer und ihrem Sohn, dem Fabrikanten Theodor Schaefer, komplett gestiftet. Sie wurde als Opus 300 von der Orgelbaufirma Gebrüder Link aus Giengen erbaut und stellt ein typisches Beispiel eines Instrumentes aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert dar. Zur Einweihung des Instrumentes mußte extra von Ulm ein Organist herbeigezogen werden.

Disposition der ersten Pauluskirchenorgel von 1898

Hauptwerk (I. Manual)	Schwellwerk (II. Manual)	Pedal
Principal 16'	Bordun 16'	Principalbaß 16'
Principal 8'	Principal 8'	Violonbaß 16'
Gedackt 8'	Gedackt 8'	Subbaß 16'
Flöte 8'	Zartflöte 8'	Octavbaß 8'
Gemshorn 8'	Aeoline 8'	Quintbaß 10 ² / ₃ '
Gamba 8'	Voix celeste 8'	Cello 8'
Salicional 8'	Fugara 4'	Flöte 4'
Quinte 5 ¹ / ₃ '	Dolce 4'	Posaune 16'
Octav 4'	Flauto 2'	
Rohrflöte 4'	Cornet 4+2 ² / ₃ '	
Quinte 2 ² / ₃ '	Clarinete 8'	
Octav 2'		
Mixtur 3-fach 2 ² / ₃ '	Tremolo Clarinete	Gebr. Link, Giengen op. 300
Trompete 8'		

Der erste hauptamtliche Organist der Pauluskirche war (gemäß einer kleinen Tafel am Gehäuse der Orgel) von 1910 bis 1918 Heinrich Sindlinger, der im ersten Weltkrieg gefallen ist. Danach wäre noch der frühere Konrektor und Musiklehrer der Olga-Schule Richard Süßmuth als langjähriger Organist zu erwähnen.

Der Umbau 1937-1954

1937 wurde Professor KMD Helmut Bornefeld hauptamtlicher Kirchenmusiker der Pauluskirchengemeinde und betrieb seit seinem Amtsantritt in eigenem selbstlosen und hohen finanziellen Einsatz (teilweise mit finanzieller Unterstützung des Kirchenchores der